



Nummer
Mittwoch,

109.
7. Mai 1817.

Lenzesankunft.

Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!
Jeden Busen, lang beklommen,
Hebt ein neuerjüngtes Seyn.
Alle Pulse schlagen stärker,
Jeder Keim empor sich drängt;
Denn es hat den Eisenkerker
Endlich die Natur gesprengt,
Hat den Schleier abgenommen,
Führt den Lenz in uns're Reihn!
Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!

Wahl ihm nicht in bunten Bildern,
Rothbeändert und beblümt!
Froh genießen, nicht ihn schildern,
Das gefällt ihm, das geziemt.
Schmelz den Farben, helle Lichter,
Keine Zeichnung und Contur
Schenkt er, Liebling aller Dichter,
Aller Künstler, der Natur!
Was er giebt mag All' uns frommen,
Doch wir mögen nichts ihm leihn!
Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!

Ihm erblüht rund im Gesilde
Nach Gesetzen, treu bewahrt,

Erst das Hohe, Starke, Wilde,
Dann was schön ist, sanft und zart.
Dort das Eichenlaub der Väter
Sammt dem Lindensproß und hier
Edler Fruchtbaum, spät und später
Rosenbaum und Weinspalier.
Und dieß Leben, allentkommen,
Ruft uns Allen im Verein:
Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!

Grüner Kranz auf Birkenhöhen,
Stille Nacht und lauer Tag,
Sturm, enthüllend Dorn und Schlehen,
Der entfernte Donnerschlag,
Milder Regen, niedertropfend
Aus des Friedensbogens Mund,
Herzen, froh entgegen klopfend,
Grüßend ihn, im Hintergrund
Vom Azurgewölk' umschwommen —
Wiese, Garten, Feld und Hain —
Jubeln laut: Er ist gekommen!
Festlich zog er bei uns ein!
Arthur vom Nordstern.

A p e l.

(Fortsetzung.)

Ins Gemach kehrte Jugendreich zurück, in dem
noch der träumende Magister saß, das ehrwürdige ges

runzelte Antlitz von den tief herabgebrannten Windlichtern seltsam schauerlich beleuchtet. Immer unruhiger ward sein Schlummer, schwer arbeitete seine Brust, und die halb offenen Augen starrten, als blickten sie in das Schauerreich der dunkeln Zukunft. Jetzt begann er im Schlafe zu sprechen. Muth, meine Landsleute, stammelte er, ob auch der Feinde Meng' Euch zu erdrücken droht. Ihr sehtet für Gottes Wort und für der Geister Freiheit. Seht auf Euren Pannier den weißen Himmelsboten die glänzenden Flügel breiten, seht wie er Eure Schlachtordnung überfliegt. Er kündet Euch Sieg. Jetzt donnern die Karthagenen. Ach Blut — viel Blut! Wie? meine Sachsen fliehen? Doch nein, dort sehn noch ganze Schaaren fest, ein stolzes Wehr, den Feindes Wogen trotzend. Die tapfern Schweden hauen grimmig ein, und knirschend langsam weicht der alte Unhold. Schwer ruht der Vergeltung Arm auf ihm, ihm droht das blut'ge Kind aus Magdeburgs Ruinen. Er weicht, er flieht, erschoten ist der Tag. Triumph, Triumph, die gute Sache siegt! Jetzt fuhr der Träumer aus dem Schlummer auf, und nur langsam kam er zu sich, während die bleiche Tugendreich ihn zitternd betrachtete. Das war ein schwerer Schlaf, mein Kind, sprach er tief aufathmend. Ein Glück, daß ich erwachte. Das war zu viel für diesen alten Körper. Viel weiß ich zwar, doch theuer läßt das finstere Geisterreich sein Wissen sich bezahlen. — Was habt Ihr durch den fürchterlichen Traum erfahren, frug ängstlich-neugierig Tugendreich. — Jetzt nicht, Fräulein, sprach ernst der Alte. Doch sagt, wo blieb Herr Axel? frug er, sich bedächtig umschauend. Auch ihn sah ich im Traum, doch nicht im Reiterwammis. — Ach, eben ritt er fort, schluchzte Tugendreich. — Er durfte nicht länger bleiben, denn nahe ist eine große Schlacht. Wohl ist sie nahe, aber seydt getrost, der kühne Schwede wird sie überleben. Ihr werdet noch — hier unterbrach sich unwillig der Magister, als habe er schon zu viel gesagt, und rüstete sich zum Ausbruch. — Doch Morgen, lieber alter Meister! seufzte das Fräulein — Das Morgen ist zum Heute schon geworden, tröstete der Greis, und Euer feindliches Gestirn hat seine Influenz verloren. Seht getrost mit mir ins Schloß zurück. Gar vieles hat das gräuliche Gesicht mich gelehrt, gar vieles werdet Ihr verändert finden. Von dem armen Herrn von Grotta habt Ihr für dieses Leben nichts mehr zu befahren. Doch kommt, damit der Tag uns nicht überrasche. Ich habe lang' geträumt. Und aus der Mühle zog er nun das Fräulein, vor der die vier Begleiter harrten. Von ihnen

geschützt gelangten sie unangefochten ins Schloß zurück, an dessen Thor sie erstaunt den schildernden Tiefenbacher vermiften, und sich über die helle Erleuchtung des Rittersaals wunderten.

Gottlob, daß ihr kommt, ihr bleibt lange: plauderte die harrende Jose. Ihr wißt noch von nichts? Vor zwei Stunden kam schleunig Ordre. Die armen Tiefenbacher mußten auf der Stelle fort. Mit dem frühesten geht auch der Obristlieutenant ab. Da sollte in der Geschwindigkeit noch heute Nacht Eure Verlobung seyn. Nun waret Ihr nirgend zu finden, und auch der Herr Magister nicht. Da fing der Baron schon an spizig zu werden, und der Herr Vater that böse. Auf einmal sprengen Reiter in den Hof. Es waren sächsische. Der Herr Obrist von Starschedel und sein Sohn, der Herr Obristwachtmeister, mit sechs Carabiniren. Nun war das Blatt gewendet. Der Baron mußte froh seyn, daß die Herren, das Gastrecht ehrend, ihn nicht zum Kriegsgefangnen machten, denn die Tiefenbacher waren schon abmarschirt, und der Herr Vater fürchtete sich vor den Vettern viel zu sehr, als daß noch von Eurer Verlobung hätte die Rede seyn sollen. Nun sitzen sie alle bei einander mit wunderlichen Gesichtern. Kommt nur. Der schöne Obristwachtmeister hat schon zweimal nach seiner liebenswerthen Ruhme gefragt. Da gieng das Fräulein mit leichtem Herzen in den Rittersaal, in dem die Herren hinter den Pokalen saßen. Rasch erhoben sich bei ihrem Eintritt der Obristlieutenant und die Sachsen und stürmisch flog ihr der Major entgegen, nicht wenig erstaunt, den ewigen Frohsinn, der sonst des Rühmchens Züge schmückte, verschwunden und die sonst gestattete vetterliche Umarmung vermieden zu sehn. Doch schreckte ihn das nicht ab, der schönen Base nach Kräften zu huldigen, während der Obrist im tiefen kräftigen Bass den horchenden Schloßherrn von dem vollkommenen Einverständnis zwischen dem Churfürsten und dem Schwedenkönig, und von dem großmüthigen Erlaß jeder Bürgerschaft, die Sachsen eben so großmüthig angeboten, unterhielt. Das wurde denn doch dem kaiserlichen Obristlieutenant zu viel. Er brach auf, und beurlaubte sich in kurzen kalthöflichen Worten von der Gesellschaft. Niemand hielt ihn, und sein letzter Zornblick, mit dem er sich von dem Fräulein wandte, fiel auf den armen Talander, der eben eintrat, und dem Scheidenden mit seltsamen Bedauern nachsah. Dann lehnte er sich hinter des Fräuleins Stuhl, die des schwesterlich geliebten Veters Bewerbungen nicht wenig ängsteten. Mit trübem Ernst weilten des Sehers Augen bald auf

dem edeln Greisen-Antlitz des Obersten, bald auf des Sohnes blühender Heldengestalt. Da erscholl der Hufschlag von Rossen im Hofe, und einen Blick durchs Fenster werfend, sprach der Magister ernst: Jetzt reitet der Obristleutnant ab. Den sehen wir auch nicht wieder, wie manchen, der noch in des Lebens kräftiger Fülle prangt. — Was fällt Euch ein? frug der Schlossherr, und brach bestürzt ab, weil ihm des alten Hausgenossen Miene sagte, daß er eine Prophezeiung gesprochen. Ein allgemeiner, geheimnißvoller Schauer ergriff die Gesellschaft, die vorher so lebhaftes Unterhaltung stockte, und ein Verchentriller, der das anbrechende Morgenroth begrüßte, gab einen willkommenen Vorwand zum Ausbruch, weil noch heute die Sachsen bei dem Heere ihres Churfürsten eintreffen mußten. Schon waren die Karabiniers im Hofe aufgeritten, der Obrist legte sich noch mit dem alten Better, und der Schmerz des Abschiedes befeuerte den Major noch zwischen Thür und Angel von der armen Tugendreich das Geständniß ihrer Neigung und das Versprechen ihrer Hand zu erpressen. Da trat Talander zwischen die Sequälte und den Quäler, und sprach väterlich warnend: Ihr reitet einem großen Tag entgegen, junger Held. Das ist keine Stunde, ein weltlich Bündniß zu schließen. Als Christ sollt Ihr zunächst an Euer Ende denken. Es ist vielleicht Euch näher als Ihr meint. Soll, wenn Ihr fallt, das Fräulein gleich einer Wittwe um Euch weinen? Das wäre eitle Selbstsucht und nicht Liebe. Greift nicht zu hastig nach dem Myrthenkranze. In Blut und Silber wandelt sich das Grün. Vielleicht sicht bald ein Engel Euch daraus die Märtyrerkrone! Ergriffen sah der Major den Propheten an, dessen Gesicht sich zu verklären schien, dann reichte er ihm stumm die Hand, drückte einen Bruderkuß auf Tugendreichs schöne Stirn, und bald trauerte das alte Schloß still und öde von allen Gästen verlassen.

(Der Beschluß folgt.)

Nach einem Marionettenspiel.

Feierlich treten sie auf zu mächtigen Thaten gerüstet,
Drohend mit komischen Ernst kämpfen sie blutigen Streit;
Fallen, erringen den Sieg; im bunten Gewühle sich drehend
Sinkt der bestimmerte Prinz an der Prinzessinnen Herz,

Wie sie des Bildners Fleiß, die zierlichen, farbig gestaltet,
Wie sie des Spielenden Hand magisch im Kreise bewegt.
Und schon ist sie am Schluß des Spielwerks wechselnde Scene,
Was uns so lieblich getäuscht, fliehet den suchenden Blick.
Die sich im Kampfe erhitzt, voll Wonne der Liebe gefunden,
Bettler in Lumpen gehüllt, Fürsten in goldnem Gewand,
Ruh'n nun friedlich vereint in Thespis wandernden Karren,
Und im feltnen Gemisch eng an einander gefügt. —
Freunde! erblicket im Bild der Sterblichen eilende Tage,
Flüchtig wie thespisches Spiel rauschet das Leben dahin.
Hier durch der Herzen Gewalt, durch der Liebe allmächtige Zauber
Magisch gebunden erhellet Freude der Sterblichen Pfad;
Dort entlodert der Zorn, entzündet die Herzen der Brüder,
In der Erschlagenen Blut färbet der Sieger den Kranz.
Doch bald sind sie dahin; — es wanken die Thronen der Erde,
Und zu der Dürstigen Stab sinket die Krone herab;
Die sich auf Erden geliebt, in blutiger Fehde bekriegten,
Schlafen in friedlicher Ruh' alle der Mutter im Schooß!
Adolf Wendler.

Epigramm.

Es sei gestorben, wie man spricht,
Der Schwäger Schnurr vor wenig Tagen.
Ich zweifle d'ran, hat man ihm nicht
Das Maul besonders todt geschlagen.
Siehe.

Auflösung der Charade in No. 107.
Augenblick.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 20. April. Zum erstenmale: *Helene*, Oper in 5 Akten frei nach Bouilly, von G. F. Treitschke. Die Musik ist von Mehul.

Unsre lieben Gäste Herr und Mad. Weixelbaum gaben Veranlassung zum Einstudiren dieser Oper. Wir dürfen uns bei der Beurtheilung derselben nur auf das beziehen, was der treffliche Karl Maria von Weber bereits in No. 96 dieser Blätter und früher, über Mehul's Musik überhaupt, diese Oper insbesondere und über die Ansicht für die gegenwärtigen Darstellungen von Opern, auf unsrer Bühne ausgesprochen hat. Und in der That gewährte die Ausführung mannigfachen Vergnügens. Das Sujet ähnelt sehr dem des Wasserträgers, so wie überhaupt die Franzosen vorzüglich zu einer gewissen Zeit eine vorherrschende Neigung zu solchen sogenannten Rettungsopern hatten. Dadurch wird denn, wie im Wasserträger, nicht die Gräfin Armand, so auch hier nicht Helene, sondern der Pächter Moriz die Hauptperson besonders der zwei ersten, eigentlich auch allein interessanten Akte. Hr. Hellwig, welcher diese Rolle sang, gab sie uns aber auch ganz in dem wahren Sinne, und stellte ein treffliches Gemälde treuen Gemüths, wahrer Rechtlichkeit, inniger Theilnahme und beschränkter, aber doch nicht roher Gutmüthigkeit auf, wofür ihn mehrmals lauter verdienter Beifall zu Theil ward.

Mad. Weixelbaum sang die Helene mit dem ihr eignen tiefergreifenden Wohlklang der Stimme, und in den eingelegten schwierigern Parthieen mit ungemeiner Kunst, welche jedoch wieder vergessen läßt, daß sie nur Kunst ist, und zur ungeschmückten Sprache des Gefühls wird. Ihre etwas fremde Aussprache des Deutschen störte, da sie nicht eigentlich als Dialekt, sondern nur als Sorgfalt für die eingelernte Sprache — die Sängerin ist eine geborne Italienerin — sich darlegte, sehr wenig, und ihr Spiel war innig und wahr. Auch ihr Gatte, welcher den Grafen Constantin gab, erfreute uns sehr durch seine klangreiche Stimme und seinen braven Vortrag. Besonders trefflich führten sie die beiden Duets aus, wo sich das innige Anschmiegen ihrer Stimmen in einander zu dem höhern Wohlklang der Seelensprache erhob. Dieselbe Oper ward darauf, mit gleichem Beifall:

Am 24. April, wiederholt.

Am 26. April traten in *Tancredi* Herr und Mad. Weixelbaum in ihren letzten Gastrollen auf, und schieden mit der Ueberzeugung, daß unser Publikum den Werth dieser so braven Künstler gewiß dankbar anerkannte.

Am 27. April: Der *Schawl*, ward in den Hauptrollen, wie in den Nebenparthieen, mit vielem Fleiße gegeben. Hierauf folgte abermals *Adrian von Ostade*, wo jedoch Herr Hellwig mit besonderer Gefälligkeit, wegen Herrn Burmeisters plötzlich eingetretener Krankheit, den Doktor Cajus übernommen hatte, und zu großer Zufriedenheit durchführte. Zu gleicher Zeit gab Herr Genast, als Gastrolle, nochmals den *Adrian* — warum nennt man ihn nur auf dem Schauspielzettel bloß *Ostade*? — und in unbesangenerm Gesang und Spiel als bei der ersten Vorstellung entfaltetete er sehr achtungswerthe Talente.

L. H. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Bechluss.) Vom 24. Dornung bis 15. März 1827.

In der Leopoldstadt hat ein Feenmärchen, von dem Schauspieler Rosenau bearbeitet und der

Bizlipuzli betitelt, ungeheuern Zulauf. Es ist, wie der Zettel verkündet, nach la Motte Fouqué bearbeitet, es zeigt sich aber, daß es eigentlich gegen diesen beliebten Dichter gearbeitet ist. — Nicht ein gesunder Gedanke, nicht eine Redensart, welche man deutsch nennen, nicht ein Vers, der alle seine geraden Glieder aufweisen könnte, ist in diesem Nachwerke zu finden; allein ein Tableau von einer Feuersbrunst im ersten Akt, Seiltänze im zweiten, und ein Tanz der Wilden im dritten Akt ziehen den Pöbel an. Es ist unglaublich, wie wenig Kräfte das Leopoldstädtertheater anzuwenden braucht, um sich, in pecuniärer Hinsicht gut zu befinden.

(Musik.) Der große Verein der Musikfreunde für den österreichischen Kaiserstaat hat am 2ten März sein diesjähriges drittes Concert im Redoutensaal gegeben; und in demselben den schönen Beweis geliefert, daß er besonders im genauen Einklange und Beweben der einzelnen Theile, in Deutlichkeit und Genauigkeit im Vortrage selbst der schwierigsten Musikwerke immer größere und auffallendere Fortschritte mache, und daher allen Musikfreunden immer höhern Genuß verschaffe und zu freudigen Ausichten für die Zukunft berechtige. Mit besonderer Präcision wurde diesmal die Overture und die Introduction aus *Ferdinand Cortez*, von Spontini, vorgetragen, so zwar, daß selbst die eifrigsten Anhänger italienischer Musikstäncheleien diesem Kraftgerichte ihren vollen Beifall nicht versagen konnten.

Herr Novelli, Königl. Bayerischer Kammervirtuos, hat in einem Concert durch den außerordentlichen Schmelz der Töne, welche er seiner Violine zu entlocken weiß, alle Ohren und durch sie alle Herzen bezaubert. Was seinem Spiele an Fertigkeit mangelt, ersetzt er durch Lieblichkeit.

Herr Payer, ein hiesiger vorzüglicher Clavierspieler und talentvoller Componist, hat ebenfalls ein Concert gegeben und viele Fertigkeit auf seinem Instrumente, aber ohne Geschmack beurkundet.

(Literatur.) Herr Liebel, außerordentlicher Professor der Aesthetik an der hiesigen hohen Schule, dessen Name schwerlich noch bis zu Ihnen gedrungen seyn wird, und auf welchen ein berühmter Dichter das passende Epigramm verfaßte:

Warum doch Liebel stets vor Käsetaden steht?

Der gute Mann will sehn, wie's seinen Werken geht.

hat zwei Episteln über Dichter und Dichtkunst neuester Zeit drucken lassen, welche gewiß auch noch jene 3 Schüler von ihm entfernen, die jetzt noch seine Vorlesungen anhören. Denn siehe da! in einer Epistel dieses seyn sollenden Aesthetikers kommen wohl 50 falsche Reime als Lehren stören — blättern vergöttern — krönen erwähnen — Franz Baterlands u. s. w. vor. — Auch die deutsche Sprache wird in diesen Episteln auf das Erbärmlichste gemartert, — und welche copiam verborum der Herr Professor besitzt, beurkundet er wohl dadurch, weil in der ersten Epistel auf jeder Seite viermahl *Pindusfuß* und *Pindushöhen* und in der zweiten 26 sage sechszwanzigmal das Wort *Stümper* vorkommt. — Man kann von diesem Werke mit Recht sagen:

Kann wohl noch etwas Bader's seyn
Als Liebel's'n?

Sch!